Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 110 (2015)

Heft: 4: Die Museen der Schweiz = Les musées de Suisse

Artikel: "Ein Museum ist ein Spiegel der Geschichte und Gesellschaft" = " Un musée est un miroir de l'histoire et de la société"

Autor: Guetg, Marco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marion Nitsch

Die Direktorin Isabelle Raboud-Schüle vor «ihrem» Musée gruérien in Bulle
La directrice Isabelle Raboud-Schüle devant «son» Musée gruérien, à Bulle

IM GESPRÄCH MIT ISABELLE RABOUD-SCHÜLE

«Ein Museum ist ein Spiegel der Geschichte und Gesellschaft»

Das Musée gruérien in Bulle FR ist eines der innovativsten Regionalmuseen der Schweiz. Geprägt wird es von Isabelle Raboud-Schüle, seit 2006 Direktorin des Hauses. Wir wollten von ihr wissen woher sie kommt. Worin ihre Arbeit besteht. Welches ihre Visionen sind. In einem Gespräch gibt sie Auskunft. **Marco Guetg, Journalist, Zürich**

Frau Raboud-Schüle, wie war das, als Sie 2006 die Direktion des Musée gruérien in Bulle übernahmen?
Ich spürte sogleich, wie wichtig den Menschen ihr Museum ist und dass die Direktorin eine wichtige Funktion hat. Man respektiert sie und bittet sie um Rat.

Und was trafen Sie im Museum an?
Eine grossartige Sammlung, die viele Bereiche der Volkskultur abdeckt, mit faszinierenden Objekten aus der Alpwirtschaft, der Ikonografie, der Fotografie und solchen, die die Geschichte der Region dokumentieren.

Zum Museum gehört auch eine Bibliothek.
Das ist seit der Gründung des Museums im Jahre 1917 so und ein Glücksfall. Die räumliche Nähe zwischen Museum und Bibliothek kreiert vor allem wertvolle Synergien. Dies bringt einerseits Leben ins Haus, ermöglicht andererseits aber auch, gezielt Themen zur Kunst oder über das Lesen zu vermitteln. Diese Zusammenarbeit haben wir in den letzten Jahren intensiviert und stufengerechte Aktivitäten entwickelt.

Wer ein neues Amt antritt, will neue Akzente setzen. War das auch bei Ihnen so?
Ganz neu waren diese Akzente nicht. Mein Vorgänger hat viel geforscht und sich ein grosses Wissen über die Region angeeignet. Darauf konnten wir aufbauen. Neu war hingegen mein ethnologischer Blick. Denn meine Vorgänger waren Historiker. Fragen zur Identität und Kultur des Greyerzerlandes haben sie demnach als Historiker definiert. Die historische Dokumentation ist durchaus wichtig. Als Ethnologin interessiert mich aber auch, wie die Leute reden, sich kleiden und leben, was sie prägt oder wie sich das Bild des Greyerzerlandes entwickelt hat und sich weiter entwickelt.

Das Museum als ein Ort, wo Identität definiert wird?
Nein, ich definiere die Identität nicht! Meine Aufgabe besteht lediglich darin, den Menschen über Ausstellungen die Instrumente zu liefern, damit sie diesen Prozess nachvollziehen können. Ein Museum ist ja immer auch ein Spiegel der Geschichte und der Gesellschaft.

Zeigen, was man hat, ist das eine. Wichtig ist aber auch, in welchem Kontext die Objekte präsentiert werden?
In diesem Bereich setzten wir tatsächlich neue Akzente. Wir legen grossen Wert auf die Szenografie und inszenieren unsere Ausstellungen…

… in einem Gebäude aus der Mitte der 1970er-Jahre, entworfen von Roland Charrière und mit einer Besonderheit: Grosse Teile des Museums liegen im Untergrund, in einem dunklen Raum ohne Fenster. Ist das kein Handicap?
Im Gegenteil! Diese Blackbox ist eine grosse Chance. In diesem dunklen Raum steht nichts, was den Raum definiert, keine alte Wand, kein Kamin. Nichts. Wir können immer bei null anfangen und stets eine neue Stimmung schaffen. So erhält jedes Thema seinen eigenen Raum.

2002 hat Olivier Charrière, der Sohn von Roland Charrière, das Museum erweitert. Weshalb war das nötig?
Aus Platzgründen und damit sich die neue Funktion der Schulbibliothek auch entfalten kann. Im neuen Bau – er ist übrigens auch grösstenteils unterirdisch – sind seither ein Teil der Bibliothek, das Archiv und die Depots untergebracht.

Neben der Dauerausstellung mit Objekten aus dem Museumsbestand präsentieren Sie immer auch Wechselausstellungen. Von welcher Prämisse lassen Sie sich dabei thematisch leiten?
Diese Ausstellungen müssen einen Bezug zu unserer Sammlung oder zur Region im weitesten Sinn haben. Das heisst: Wir gehen vom Ort aus und blicken in die Welt. Wir wollen Bezüge zeigen, die jeden Menschen interessieren könnten.

Ein Beispiel?
Die aktuelle Wechselausstellung befasst sich mit der 1907 von den Gebrüdern Lumière entwickelten Farbfototechnik. Allein von Fotografen aus Bulle hat es in unserer Sammlung rund 240 solcher Autochromplatten. Diese setzen wir nun in einen Kontext zu Farbfotografien, die wir in der übrigen Schweiz und in Frankreich gefunden haben. Es handelt sich dabei um Bilder vom Anfang des 20. Jahrhunderts, die noch nie gezeigt worden sind. Ein weiteres Beispiel ist die Ausstellung zum Thema «Haar-

kunst». Wir besitzen in unserer Sammlung sogenannte Haarandenken und Haarschmuck mit Haarteilen von Familienangehörigen. Konzipiert wurde die Ausstellung mit einer Lausanner Künstlerin, die mit Haaren arbeitet. Diese Ausstellung hat sehr viele Emotionen geweckt und vor allem auch neue Beziehungen geschaffen. Sie wurde von Menschen aus ganz Europa besucht. Viele kamen dabei mit ihrer eigenen «Haargeschichte».

Ihre Maxime lautet: Zeigen, was vorhanden ist und in ein neues Licht stellen?

Ja, und damit deutlich machen, dass das Lokale ein Teil der Weltgeschichte sein kann.

Und wie gehen Sie mit alten Gegenständen um, die man Ihnen anbietet? Ein Regionalmuseum ist ja kein Brockenhaus.

Da sind wir ziemlich restriktiv. Was für jedes Objekt, das ausgestellt wird, verlangt wird, gilt auch für neue Objekte: Sie müssen zeitlich und lokal oder personal zugeordnet werden können.

Wie wird das Musée gruérien in der Region wie auch überregional wahrgenommen?

Medial sind wir sehr präsent. Auch das Echo am Ort ist gut, und in der Romandie sind wir ziemlich bekannt. Aber es dürften noch mehr Besucher kommen! Bulle gilt landläufig halt immer noch als ein etwas abseits gelegener Ort – was überhaupt nicht stimmt! Bulle ist selbst mit dem ÖV sehr gut erreichbar ... und der historische Kern der Stadt ist wirklich sehenswert und gemütlich!

Welches sind eigentlich die weiteren Aufgaben einer Museumsdirektorin?

Sie muss schauen, dass der Betrieb läuft, das Personal betreuen, Öffentlichkeitsarbeit leisten, animieren, die Qualität steigern, forschen, die Dokumentation komplementieren, das Budget erstellen ... Managementaufgaben eben. Mich reizen aber auch die Inhalte, und so konzipiere ich Ausstellungen. Ganz zentral aber ist die Betreuung der Sammlung. Sie muss richtig ergänzt werden und technisch gut versorgt sein. Ich muss entscheiden, welches Objekt restauriert wird, welche Bücher wir anschaffen und schliesslich muss ich vorausdenken: Die grossen Ausstellungen werden immer etwa zwei bis drei Jahre im Voraus festgelegt.

Gibt es Sternstunden in ihrer Arbeit?

Der Kontakt mit den Menschen! Erleben, wie nach einer Ausstellung Menschen zu mir kommen mit einem Objekt aus dem eigenen Haus, weil sie plötzlich deren Bedeutung erkannt haben. Bei solchen Begegnungen lerne ich jeweils sehr viel über die Menschen in dieser Region und über ihr Leben.

Die Nähe zu den Menschen scheint ein Merkmal der Arbeit in der Provinz, oder?

Ja, gleichzeitig ist diese Nähe auch eine wichtige Funktion eines Museums in einer Stadt mit 22 000 Einwohnern! Denn wir müssen immer auch versuchen, mit jenen Menschen in Beziehung zu treten, die Bulle als ihren neuen Lebensort gewählt haben. Diese Menschen zu erreichen, ihnen die Kultur und Tradition der Gegend zu zeigen und gleichzeitig zu spüren geben, dass sie willkommen sind, ist eine grosse Herausforderung.

Wem gehört die Tradition?

Tradition gehört jenen, die sie pflegen.

Traditionen laufen Gefahr, politisch instrumentalisiert zu werden.

Das ist so, aber es ist sinnlos! Tradition schliesst das andere nicht aus. Tradition entwickelt sich. Eine Tradition, die sich nicht immer wieder neu erfindet, ist uninteressant. Seit dem Neolithikum bewegen sich die Menschen. Dabei entstehen Beziehungen und Einflüsse. Tradition ist letztlich die Summe all dieser Einflüsse, die sich je nach Konstellation wieder ändern können. Und vergessen wir nicht, was uns die Geschichte lehrt: Am ehesten überleben jene Traditionen, die sich am besten anpassen.

Was heisst das, wenn Sie diese Gedanken aufs Greyerzerland und Ihre Museumsarbeit übertragen?

Dass das Greyerzerland nie eine geschlossene Grenzen kannte, sondern immer in Beziehung stand zu anderen Kantonen oder zu Frankreich, dass es immer Ein- und Auswanderung gegeben hat, dass die Gegend geprägt ist von Einflüssen der Alpwirtschaft, vom Tourismus, von einem starken Bevölkerungswachstum und dass schliesslich alle diese Einflüsse zur Identität beigetragen haben. Weil sich diese Faktoren im Laufe der Geschichte aber ändern, ist letztlich jede Definition von Identität eine Konstruktion und auch die kann sich wieder ändern ... Das verständlich zu machen, ist eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben eines Museums.

Wenn Sie Ihr Museum in die Zukunft träumen, welche Bilder und Visionen tauchen da auf?

Ein Ort, an dem die Vielschichtigkeit der Bevölkerung sichtbar gemacht wird; ein Ort, an dem sich auch eingewanderte Menschen wohlfühlen, an dem das Thema des Kommens und Gehens reflektiert wird. Und es würde mir gefallen, wenn künftig Schüler und Erwachsene ihre eigenen Führungen machen und zeigen würden, wie sie unsere Geschichte und Tradition sehen.

→ **Musée gruérien, rue de la Condémine 25, 1630 Bulle FR**
www.musee-gruerien.ch

ISABELLE RABOUD-SCHÜLE

Isabelle Raboud-Schüle wurde 1958 geboren. Sie wuchs im Wallis in einem sie kulturell prägenden Umfeld auf. Ihre Eltern waren Sprachforscher, ihre kürzlich verstorbene Mutter Rose-Claire Schüle war die erste Präsidentin des Schweizer Heimatschutzes. Isabelle Raboud-Schüle studierte an der Universität Neuenburg Ethnologie und Musikwissenschaften. Nach dem Studium inventarisierte sie vorerst die Bestände einzelner Walliser Ortsmuseen, bis sie den Auftrag erhielt, das Musée valaisan de la Vigne et du Vin aufzubauen. Es wurde 1992 in Siders und Salgesch eröffnet. Gleichzeitig erforschte Isabelle Raboud-Schüle zwei Jahre lang das Walliser Volkslied in einem vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekt. 1994 wurde sie Konservatorin am Alimentarium in Vevey. 2006 übernahm sie die Direktion des Musée gruérien in Bulle, entwickelte dieses Regionalmuseum weiter zu einer weit über die Region hinaus beachteten Institution.

ENTRETIEN AVEC ISABELLE RABOUD-SCHÜLE

«Un musée est un miroir de l'histoire et de la société»

Le Musée gruérien de Bulle (FR) est l'un des musées régionaux les plus innovateurs de Suisse. Il a été redynamisé par Isabelle Raboud-Schüle qui en a repris les rênes en 2006. Lors d'une interview, la directrice de l'institution bulloise nous a parlé de ses origines, de son travail et de ses projets.

Marco Guetg, journaliste, Zurich

Marion Nitsch

Selon Isabelle Raboud-Schüle, directrice du Musée gruérien de Bulle, «les traditions appartiennent à ceux qui les cultivent».

«Tradition gehört jenen, die sie pflegen»: Isabelle Raboud-Schüle, Direktorin des Musée gruérien in Bulle

Lorsqu'elle a repris la direction du Musée gruérien de Bulle, Isabelle Raboud-Schüle, ethnologue de formation dont les parents étaient des dialectologues (sa mère Rose-Claire Schüle fut la première femme présidente de Patrimoine suisse), a ressenti tout de suite l'importance de sa fonction. Elle a pu bénéficier du remarquable travail de ses prédécesseurs qui avaient réuni des collections d'objets couvrant de nombreux domaines de la culture populaire, des objets fascinants du patrimoine de la Gruyère ainsi que des images et des photographies. Elle a ensuite ajouté sa touche d'ethnologue pour montrer les pratiques culturelles des Gruériens, leur langue, leur habillement, leur façon de vivre au quotidien. Pour elle, en effet, «le musée est un miroir » où la population se regarde et cherche l'explication du territoire auquel elle est attachée. C'est un lieu privilégié de promotion et de défense des identités. Un musée est un lieu d'histoire, mais aussi un espace de communication et d'animation qui joue un rôle important dans une ville de 22 000 habitants comme Bulle. Le Musée gruérien est désormais solidement ancré dans son terroir, mais Isabelle Raboud-Schüle cherche à attirer encore davantage de visiteurs et à toucher les nouveaux arrivants à Bulle pour leur faire connaître les traditions régionales.

En effet, les traditions ne doivent pas rester figées. Elles doivent évoluer. Pour la directrice, les gens voyagent depuis le Néolithique. Ce faisant, ils ont noué des relations et découvert d'autres pratiques. Les traditions sont la somme de toutes ces influences. La Gruyère n'a jamais été enfermée dans des frontières. Elle a toujours entretenu des relations avec les autres cantons ou avec la France. La vie à la ferme, à l'alpage, le tourisme, une croissance démographique très forte ont contribué à forger son identité. Isabelle Raboud-Schüle ajoute: «Cette identité est une construction qui évolue. Faire comprendre cela est l'une des tâches les plus importantes et les plus difficiles d'un musée.»

Le bâtiment qui accueille le musée date de 1975. Il a été dessiné par Roland Charrière et agrandi en 2002 par le fils de celui-ci. Une grande partie du bâtiment se trouve en sous-sol, un atout de taille qui permet de partir de zéro pour créer et renouveler des scénographies d'exposition. La proximité de la bibliothèque publique permet de précieuses synergies. Elle crée de l'animation et donne un accès privilégié à une documentation régionale enrichie en permanence.

Le Musée gruérien programme toujours des expositions temporaires en parallèle à ses expositions permanentes. Ainsi, l'exposition temporaire actuelle présente les premières photographies en couleur prises dans la région et en Suisse à partir de 1907 selon le procédé inventé par les frères Lumière, c'est-à-dire 240 diapositives autochromes réalisées par des Bullois ainsi que quelques photographies de France et de Suisse du début du XXe siècle. Autre exemple: l'exposition *De mèche* sur la thématiques du cheveu présentée jusqu'à la fin du mois d'août a permis de mettre en valeur les bijoux et les objets commémoratifs fabriqués avec des cheveux faisant partie des collections du musée. Conçue par une artiste lausannoise qui brode les cheveux, cette exposition a attiré des visiteurs de toute l'Europe.